

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 72 (1992)
Heft: 4

Artikel: Ökologie, Entwicklung, Demographie : Permanenzfähigkeit als Herausforderung
Autor: Bechtler, Thomas W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Thomas W. Bechtler

Ökologie – Entwicklung – Demographie*

Permanenzfähigkeit als Herausforderung

Der Mensch wird sich an der Schwelle zum dritten Jahrtausend in noch nie da gewesener Weise mit Grundsätzlichstem und Grundlegendstem auseinandersetzen müssen: Mit dem Bestand der Welt, mit den Bedingungen des Lebens, die zu neuen Prioritäten herausfordern und mit dem Zusammenhalt der Weltgesellschaft.

Wer von neuen Prioritäten spricht, setzt sich der doppelten Kritik aus: Was ist schon prioritär und dazu noch neu? Wir sind uns dessen bewusst, tun es aber trotzdem, aus Besorgnis um die Zukunft. Ökologie – Entwicklung – Demographie sind nicht einfach drei aktuelle Themenkreise, sondern drei interdependente Aspekte ein und desselben Kernproblems, dessen Symptome ausserordentlich vielfältig sind: Armut und Hunger, Bevölkerungsexplosion, globale Migrationsbewegungen, Verstädterung, Klimakatastrophe, Bodenvergiftung, Bodenerosion, Abholzung des tropischen Regenwaldes, Artensterben, usw. Diese Problemtriade hat keinen Ort, nicht die Industrieländer, nicht die Entwicklungsländer; sie umspannt die ganze Welt in komplexen und interdependenten Wechselwirkungen und globalen Auswirkungen lokalen menschlichen Tuns.

Die Problemtriade anfangs der neunziger Jahre

Als erstes ist auf die Ablösung der bipolaren Welt mit zwei Supermächten hinzuweisen, die das Weltgeschehen nach dem Zweiten Weltkrieg prägte. Der unerwartet rasche Kollaps der kommunistischen und planwirtschaftlichen Systeme birgt aus ökologischer Sicht eine Chance und eine Gefahr in sich. Die Chance besteht darin, dass die gravierendsten ökologischen Katastrophen, welche die Machtträger der Staatswirtschaft in grossem Ausmass und in völlig verantwortungsloser Einstellung verursachten und systematisch verschleierten, nun unvoreingenommen lokalisiert und einer Lösung zugeführt werden können, welche dem Stand der Technik entspricht. Die Herausforderung für die Weltgemeinschaft und letztlich vor allem für die Industrieländer liegt darin, in den dringendsten Situationen die finanziellen Ressourcen bereitzustellen. Der Umweltfranken ist dort auszugeben, wo er am meisten Wirkung erzielt. Die Gefahr besteht darin, dass die Dynamisierung der Wirtschaft und die Wachstumspotentiale in diesen Ländern

schliesslich im Zuge der enormen Nachholbedürfnisse zu einer zusätzlichen Verschärfung der globalen Ökologieproblematik führen könnten.

Als zweites ist auf die Chancen und Risiken der industriellen-technischen-wissenschaftlichen Gesellschaft auf der Basis der Demokratie hinzuweisen. Die liberale Wirtschaftsordnung, heute ein Gesellschaftsmodell *ohne Alternative*, setzt sich zur Zeit – mit Ausnahme von China – in Ost und West, in Nord und Süd, weltweit durch. Sie eröffnet die Chancen, dass die Menschen in den wenig privilegierten Regionen und Entwicklungsländern, gekennzeichnet von Armut und geringen Hoffnungen auf ein menschenwürdiges Dasein, von einer günstigeren Wirtschaftsentwicklung und von Wachstumschancen profitieren können, und dass somit der zentrale Anstoss für die globalen Migrationsbewegungen entfällt. Die Risiken liegen in der möglichen Entfaltung einer weltweiten Wirtschaftsdynamik, die nicht im Einklang mit den Erfordernissen der Ökologie steht und die in der Folge zu einer Verschärfung des Problems führt. Es gilt deshalb, Wohlstandsmodelle zu entwickeln und weltweit zu implementieren, deren Preis hinsichtlich kultureller Entwurzelung, Verstädterung, Bevölkerungswachstum, unerträglichen sozialen Ungleichheiten in den Entwicklungsregionen und schliesslich vor allem auch bezüglich Belastung der Umwelt geringer ist, als dies heute der Fall ist.

Die dritte Herausforderung liegt in der Entwicklungspolitik. Die Armut und die Hoffnungslosigkeit in der Dritten Welt grassiert trotz der Bemühungen der achtziger Jahre (die man diesbezüglich als «verlorenes Jahrzehnt» bezeichnen kann) unvermindert weiter. Es bestehen drei Dilemmata, die wir hier nur andeuten können.

Erstens: Der Wohlstand der modernen Gesellschaft hat auch in der Dritten Welt seine Attraktion, er zerrüttet aber – mit den damit verbundenen Auswirkungen – zugleich die dort vorhandenen Basisstrukturen in kultureller, siedlungspolitischer und ökologischer Hinsicht.

Zweitens: Das Bevölkerungswachstum kann nur mit Wohlstand und Bildung gebremst werden – besteht die Zielvorstellung aber im Lebensstil der heutigen modernen und industrialisierten Gesellschaften, so führt der Pfad zur ökologischen Katastrophe.

Drittens: Geht der Reichtum nicht zu den Menschen, so gehen die Menschen zum Reichtum. Aber was für eine Form von Reichtum können die Länder der Dritten Welt mit eigener lokaler Wertschöpfung erarbeiten?

Nachdem das auf dem Kommunismus beruhende Staatswirtschaftsmodell keine Alternative mehr darstellt und die Drittweltländer dadurch die Möglichkeit, die politischen Blöcke gegeneinander auszuspielen, verloren haben, zeichnet sich im entwicklungspolitischen Denken ein Wandel ab. Es besteht die Chance, dass die demokratischen, ökonomischen und sozialen Reformen in den Drittweltländern – die erste Voraussetzung für eine Ent-

wicklung – durch eine Verstärkung der zielgerichteten Konditionierung der Entwicklungszusammenarbeit – im Rahmen bilateraler und vor allem multilateraler Vereinbarungen – durch die Geberländer, mehr Aussicht auf Realisierung haben als früher. Dieser sich heute neu abzeichnende Weg des «*Conditioning*» – zugegeben eine entwicklungspolitische Gratwanderung – beinhaltet auch in ökologischer Hinsicht Chancenpotentiale: Man denke beispielsweise an die Situation des Regenwaldes oder der ökologisch nicht optimierten Energieerzeugung mittels Kohle (v. a. Braunkohle) in zahlreichen Ländern der Zweiten und Dritten Welt. Klar ist, dass eine Hoffnung auf Erfolg nur dann besteht, wenn die Probleme in partnerschaftlichem Geist, verbunden mit noch grösseren Leistungen seitens der reichen Länder, angegangen werden.

Permanenzfähigkeit als Ziel

In erster Linie geht es darum, Verantwortung zu übernehmen für die Lebensbedingungen unserer Nachfahren. Wir waren davon ausgegangen, dass sich die Menschheit heute in noch nie dagewesener Art mit grundlegendsten Fragen auseinandersetzen muss. Es sind die technischen Errungenschaften und organisatorischen Leistungen, welche die Welt immer rascher verändern und, verbunden mit einer enormen quantitativen Vervielfältigung, schliesslich zu einer qualitativen Veränderung unseres Handelns und folglich zur dramatischen Ausweitung unserer Verantwortung geführt haben. Die Verantwortung, die der Mensch heute trägt, ist als Folge der katastrophalen Schadenspotentiale seines Handelns im Vergleich zu früher «von anderer Art». In diesem Sinne äussert sich *Hans Jonas* in seinem Werk «*Das Prinzip Verantwortung*»: «*Der Punkt, auf den es bei alledem ankommt, ist der, dass die Natur menschlichen Handelns sich derart verändert hat, dass damit erst Verantwortung in einem bisher unabwendbaren Sinn, mit ganz neuen Inhalten und nie gekannter Zukunftsweite, in den Umkreis politischen Tuns und damit politischer Moral eingetreten ist.*» Die Lebensweise des modernen Menschen und die moderne Zivilisation sind in gesellschaftlicher und ökologischer Hinsicht weder permanenzfähig noch globalisierungsfähig. Die besondere Brisanz der Problematik liegt darin, dass es heute ein Bündel von Entwicklungen gibt, die, falls diese Trends nicht rasch und nachhaltig gebrochen werden, den Fortbestand der Welt als der Basis für ein geglücktes Leben in einer funktionsfähigen Gesellschaft und Umwelt gefährden. Das Leben der heutigen Menschen verunmöglicht und behindert immer mehr das Leben der Menschen in der Zukunft. Dasselbe Phänomen lässt sich in der Terminologie der Betriebswirtschaft folgendermassen formulieren: Wir leben längst nicht mehr nur von den Zinsen, sondern verbrau-

chen das Kapital – oder volkstümlich ausgedrückt: Wir sägen am Ast, auf welchem wir sitzen. Seitdem 1987 «*The World Commission of Environment and Development*», unter dem Vorsitz der Norwegerin *Gro Harlem Brundtland*, ihren Bericht «*Our Common Future*» publizierte und dort eine Weltentwicklung, welche dem Erfordernis der «*Sustainability*» genüge, postulierte, hat sich dieses Konzept eines «*sustainable development*» weltweit durchgesetzt.

Die entsprechende Definition im Bericht lautet: «*Sustainable development is development that meets the needs of present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.*» Und: «*Sustainable development involves more than growth. It requires a change in the content of growth, to make it less material – an energy – intensive and more equitable in its impact. These changes are required in all countries as part of a package of measures to maintain the stock of ecological capital, to improve the distribution of income, and to reduce the degree of vulnerability to economic crisis.*»

Die Welt bezahlt für ihren Wohlstand einen zu hohen und gleichzeitig einen zu geringen Preis. Der Preis ist zu hoch, denn die Belastungen der natürlichen Umwelt sind derart, dass die Lebenschancen der nachfolgenden Generationen ungebührlich geschmälert werden. Ein Beispiel: Die ungeheure Schädigung der Böden durch industrielle Prozesse, die Landwirtschaft und ganz allgemein die Luft- und Wasserverschmutzung, wird in ihrer Tragweite erst nach und nach erkannt und dürfte noch Generationen mit Massnahmen zur Schadensbehebung belasten. Der Preis ist deshalb zu gering, da in den Preisen unserer Produkte und Dienstleistungen die Kosten für die nichterneuerbaren Ressourcen oder für die Schädigung der Umwelt nicht enthalten sind. Die Preise geben, wie *Ernst U. von Weizsäcker* sagt, die «*ökologische Wahrheit*» nicht wieder.

Die Zielsetzung der heutigen Verantwortungsträger besteht somit darin, eine *permanenzfähige Lebensweise* für die moderne Gesellschaft zu finden, d.h. eine Form der Produktion, der Produktentwicklung, des Konsums und des Verhaltens, welche – als theoretische Anforderung – hinsichtlich den Belastungen und Auswirkungen auf die Ökosysteme *unendlich* in die Zukunft *fortgesetzt werden könnte*. Eine Antwort auf die Herausforderung der Permanenzfähigkeit besteht im Konzept des *qualitativen Wachstums*, das in einem eidgenössischen Expertenbericht wie folgt definiert wird: «*Qualitatives Wachstum ist jede nachhaltige Zunahme der gesamtgesellschaftlichen und pro Kopf der Bevölkerung erreichten Lebensqualität, die mit geringerem oder zumindest nicht ansteigendem Einsatz an nicht vermehrbaren oder nicht regenerierbaren Ressourcen sowie abnehmenden oder zumindest nicht zunehmenden Umweltbelastungen erzielt wird.*»

Auch im Expertenbericht «*Schweiz Morgen*», an welchem ich mitgearbeitet habe, wird Lebensqualität unter dem Blickwinkel der Erfordernis der Permanenzfähigkeit definiert: «*Lebensqualität meint also den verantwortlichen Zugang zu selbstgewählten Zielen in einer positiv erfahrenen Gesellschaft, welche diesen Zugang für möglichst alle, auch für zukünftige Generationen, sicherstellt.*»

Fundamentaler Mangel an Lebensweisheit

Die moderne technisch-wissenschaftliche Zivilisation, die uns noch nie dagewesenen Wohlstand beschert hat, ist eine *Gesellschaft ohne Lebensweisheit*. Die sich ständig beschleunigende Veränderung der Lebensweise und Lebensgewohnheiten sowie die laufend zunehmende Komplexität und Interdependenz der Gesellschaft führen dazu, dass der Mensch die volle Tragweite der Auswirkungen seines Handelns nicht mehr überblickt. Jene Lebensweisheit, als Kumulation eines richtigen, verantwortungsvollen und permanenzfähigen Verhaltens, das sich aus unendlichen Überholungen und Lernprozessen während Generationen herauskristallisiert hat, ist heute verlorengegangen und muss wieder neu erarbeitet werden. Entwicklungen entlang der Exponentialkurve, wie sie für die moderne Gesellschaft charakteristisch sind, haben zu kurzfristigem Raubbau, zu unverantwortbaren technologischen Risiken, zu einer langfristigen Belastung der Umwelt auf dem Buckel der nachfolgenden Generationen, zur Ausrottung Dutzender von Tierarten, zu einer Verminderung der biologischen Vielfalt und einer schwer zu bewältigenden Bevölkerungsexplosion geführt. Es sind meist nicht Fahrlässigkeit oder böse Absichten – wobei es beides, wie wir nur zu gut wissen, auch immer wieder gibt –, die zu den Problemlagen des modernen Menschen geführt haben, sondern alltägliches, systemkonformes Normalverhalten. Das Alltagsverhalten des Menschen auf der ganzen Welt – und nicht wie *Luise Rinser* sagt, der Teufelspakt – haben den Menschen an den Rand des Abgrundes geführt. Wieso? Die Komplexitäten und die ungeheure Dynamik der modernen Gesellschaft sowie die Unvorhersehbarkeit der Auswirkungen menschlichen Tuns führen dazu, dass häufig das von den Menschen mit ihrem Handeln anvisierte Ziel nicht erreicht wird, sondern dessen Gegenteil. Immer mehr stellen wir ein Umkippen des menschlichen Handelns in das Gegenteil seiner Zielsetzung fest. Für den Menschen ist Hunger ein Grundproblem; als Folge seines Handelns wird Überernährung zum Problem. Um ihre Existenz zu sichern und Anbauflächen zu gewinnen, holzen die Menschen in der Dritten Welt den Wald ab. Sie lösen dadurch eine Bodenerosion aus, die ihnen schliesslich die gesamte Lebensgrundlage raubt. Das Gleiche gilt für Landwirtschafts- und Bewässerungs-

projekte, die schliesslich zur Unbrauchbarkeit des Bodens oder zur Erschöpfung der Grundwasserreservoirs führen. Ob der Spezialisierung der Ausbildung können die Menschen in der arbeitsteiligen Gesellschaft ihre Effizienz steigern, verlieren dadurch aber den Blick fürs Ganze. Die Unübersichtlichkeit der Verhältnisse, verbunden mit der rapiden Veränderung der Gesellschaft, führt immer wieder zu solchen Kippeffekten. Die gleiche Unübersichtlichkeit der Dinge veranlasst den Menschen immer wieder, nicht die Ursachen der Probleme zu bekämpfen, sondern die Symptome.

Die Problemtriade Entwicklung, Ökologie und Bevölkerung wird erst nach und nach in einigen Ländern wie Deutschland, Skandinavien oder der Schweiz in ihrer vollen Auswirkung erkannt. Der Stellenwert dieser Problematik kann nicht hoch genug eingestuft werden. In den nächsten ein bis zwei Generationen ist ein vollständiger Umbau unserer Lebensweise notwendig, der begleitet sein wird von einem weitreichenden Wertewandel. Nur so können wir sicherstellen, dass auch unsere Kinder und deren Kinder eine faire Chance und Ausgangslage für ein zufriedenes und glückliches Leben haben können. Diese Sorge um das Fundamentalste, um das Grundlegendste, um Luft, Wasser und Boden, tut heute Not. Wie eine permanenzfähige Lebensweise aussehen wird, lässt sich heute in Umrissen skizzieren. Einige Stichworte: Geringere Ressourcenintensität, totales Recycling, höhere Energieproduktivität, erneuerbare Energieformen, umweltfreundlichere Mobilität, geschlossene Kreisläufe, und auf gesellschaftlicher Ebene: geringeres Reichtumsgefälle.

Abschliessend sollen drei aufeinander aufbauende Zukunftsperspektiven und Lösungsrichtungen skizziert werden. Es stellt sich für jeden von uns die konkrete Frage: Was sollen wir tun? Die Antworten sind die Grundlage einer globalen Ökologiepolitik, welche auf ein verändertes Alltagsverhalten abzielt.

Einführung marktwirtschaftlicher Instrumente des Umweltschutzes

Da die Hauptursache der Umweltprobleme im Normalverhalten der Menschen liegt, müssen wir die Systembedingungen oder Rahmenbedingungen für das Verhalten der Menschen ändern. Die Umweltprobleme können nicht durch Verbote und Gebote, sondern nur durch eine Änderung des Verhaltens aller Menschen gelöst werden. Es sind die wirtschaftlichen Entscheidungen von Millionen und Milliarden von Menschen in ihrem Alltagsverhalten, die in eine ökologieverträgliche Richtung gelenkt werden müssen, d.h. es gilt das Verhalten von Milliarden von Menschen zu ändern. Es geht um Entscheidungen im täglichen Konsum, bei der Produktentwicklung, bei Investitionen durch Privatpersonen oder Unternehmen oder Entscheidungen der öffentlichen Hand für die Schaffung und Veränderung der

grossen Infrastrukturen, wie die Netze für den Verkehr und Transport – alle diese Entscheide müssen in eine andere Richtung gelenkt werden. Wer diese *kapillare Dimension der Ökologieproblematik* erkennt, kommt schnell zum Schluss, dass es nur *einen* Mechanismus gibt, der innert nützlicher Frist eine Chance hat, das Verhalten einer so grossen Zahl von Menschen zu ändern, nämlich den *Preismechanismus*. Die Preisstrukturen müssen so verändert werden, dass sie zu umweltverträglichem und permanenzfähigem Verhalten führen. Die Preise umweltrelevanter Ressourcen oder umweltschädigender Verhaltensweisen müssen entsprechend erhöht werden. Die ökologischen Kosten müssen mit anderen Worten in den Preisen der Güter widergespiegelt werden. Und genau das ist es, was man unter marktwirtschaftlichen Instrumenten des Umweltschutzes versteht. Technische Massnahmen, gesetzgeberische Gebote und Verbote oder Grenzwerte werden immer notwendige Instrumente des Umweltschutzes bleiben. Sie sind aber zu ergänzen durch die effektivste ökologienpolitische Massnahme: Veränderung im Preisgefüge. Im Vordergrund stehen natürlich die Preise für Energie als der zentralen Entwicklungsgrösse der menschlichen Wirtschaft und Gesellschaft. Auch ein Liberaler – oder gerade ein Liberaler – wird die marktwirtschaftlichen Instrumente des Umweltschutzes begrüessen und eine Ergänzung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in ökologischer Hinsicht befürworten. Das Rahmenbedingungssystem der Wirtschaft enthält eine Vielzahl von anerkannten Elementen in fiskalischer oder sozialpolitischer Hinsicht und ist nun zu ergänzen durch ökologische Parameter. Auf diese Weise wird die Anpassungsfähigkeit der einzelnen und der Unternehmen, die Innovationsfähigkeit und die Risikobereitschaft am wenigsten tangiert und optimal ausgenutzt. Es besteht nur dann eine Chance, die Umweltprobleme in den Griff zu bekommen, wenn die enorme Anpassungsfähigkeit, das enorme Innovationspotential und die Risikobereitschaft der Privatwirtschaft genutzt werden können. Umweltpolitik muss deshalb so disponieren, dass diese so bedeutsame gesellschaftliche Ressourcen aktiviert und in eine umweltverträgliche Richtung gelenkt werden kann. Hauptträger im Umbau der heutigen Wirtschaftsform – gekennzeichnet durch Verschleiss, exponentielles Wachstum und offene Kreisläufe – in eine permanenzfähige, kann nur die Privatwirtschaft sein. Die Wirtschaftspolitik muss umweltverträglich werden – aber die Umweltpolitik muss auch wirtschaftsverträglich sein. *Ernst von Weizsäcker* nennt fünf Punkte einer wirtschaftsverträglichen Umweltpolitik:

- vorab miteinander reden;
- der Staat beschränkt sich auf das Festsetzen des Handlungsrahmens;
- internationale Harmonisierung;
- langfristig und berechenbar bleiben;
- effiziente Instrumente einsetzen.

Notwendigkeit einer globalen Ökologienpolitik

Die Einführung marktwirtschaftlicher Instrumente des Umweltschutzes, d.h. in erster Linie einer stufenweise und nachhaltigen Verteuerung einzelner Ressourcen – im Vordergrund dürfte der Energiepreis stehen – setzt überregionale oder globale Regelungen voraus. Zweifellos stehen innerhalb einer gewissen Bandbreite nationale Optionen zur Verfügung, die aber aus Gründen der nationalen Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen einen relativ geringen Spielraum aufweisen. Es muss ein prioritäres Anliegen der Weltgemeinschaft sein, innert nützlicher Frist überregionale oder globale ökologieorientierte Rahmenbedingungen für die Wirtschaft zu erlassen. In diesem Prozess kommt der Ersten Welt eine zentrale Vorreiterrolle zu. Es zeichnet sich denn auch bereits eine Sensibilisierung der entsprechenden Entscheidungsträger ab. Einige Beispiele: 1988 wurden die Tropenwälder, 1989 Klima und Umwelt als Traktanden des Weltwirtschaftsgipfels aufgenommen. Im Oktober 1990 wurde in Genf die zweite Weltklimakonferenz durchgeführt. 1987 einigte man sich in Montreal auf die Beschränkung der Produktion und des Konsums von FCKW-Stoffen und -Halonen. Wichtige umweltpolitische Massnahmen wurden im Rahmen der EG bereits 1972/73 getroffen, usw. Dies sind vielversprechende Anfänge. Im Hinblick auf eine Plafonierung der CO₂-Belastung, was zur Zeit im Vordergrund steht, dürften aber noch erhebliche Hürden zu nehmen sein, was insbesondere im Hinblick auf die heutige Energiepolitik der USA deutlich wird. Die Erwartungen, die an die Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro gestellt werden, sind hoch.

Die dringliche Forderung nach einer globalen Ökologienpolitik lässt uns nicht zuletzt die Grenzen nationalstaatlicher Zuständigkeiten neu bedenken. Es wird immer klarer sichtbar, dass der *Nationalstaat* zu klein ist für die Bewältigung solcher globalen Probleme, d.h. beispielsweise der Ökologieproblematik, der Migration und der Entwicklung. Eine der vordringlichsten Aufgaben beim Übergang ins nächste Jahrtausend wird darin bestehen, *globale Institutionen* zu schaffen, die auf den Nationalstaaten basieren müssen und institutionelle Mechanismen zur Verfügung stellen, zur effizienten und gerechten Lösung der globalen Probleme. Nur so können die vordringlichen globalen Gesamtinteressen gegenüber den lokalen, d. h. nationalen Interessen prioritär gelöst werden. Erste Priorität haben globale Interessen. Nationale Interessen treten hinter ihnen in die zweite Priorität zurück.

Alle diese Entwicklungen werden darüber hinaus überschattet von unerhörten *Risikopotentialen* unserer Gesellschaft, welche die Grundlage des Lebens überhaupt bedrohen. Im Vordergrund steht dabei die Gefahr einer zivilen oder militärischen Nuklearkatastrophe, welche ausgelöst werden

könnte als Folge der Proliferation, durch das Nukleararsenal, das die Republiken der ehemaligen Sowjetunion nun scheinbar für sich beanspruchen oder die Nuklearkraftwerke in Osteuropa. Auch hier ist die Schaffung effizienter, handlungsfähiger und weltumspannender Institutionen von grösster Priorität für die Menschheit. Thematisierung und öffentliche Diskussion der grossen gesellschaftlichen Risiken stellt eine Voraussetzung zur Risikotragung dar; handlungsfähige Institutionen, die auch über namhafte finanzielle Ressourcen verfügen müssen, um allenfalls eingreifen zu können, die andere.

Unsere Werte und unser Denken

Die Schaffung von Rahmenbedingungen, welche zu einer permanenzfähigen Lebensweise führen, stellt aber nur *eine* Seite – die institutionelle – für die Meisterung der Umweltprobleme dar; die andere muss sich auf die Werthaltungen und das Denken beziehen. Verantwortung für die natürliche Umwelt oder die Lebensbedingungen nachfolgender Generationen sind ethische Kategorien, in denen derjenige, der nur seinen persönlichen Nutzen optimieren will, nicht denkt. Ob wir alle Potentiale nutzen wollen oder ob wir im Eingehen von Risiken large sind, hängt von unseren Vorstellungen von Wohlstand und Lebensqualität ab und von unserer Haltung gegenüber Ansprüchen der Nachwelt oder der Natur selbst. Sicher ist das Spektrum an Einstellungen hinsichtlich den Anliegen der Ökologie heute weltweit gesehen noch ausserordentlich breit. Die verbreitete Ansicht, Umweltschutz sei ein Luxus der Reichen, den sich die Armen – noch – nicht leisten könnten, ist aber ein fataler Irrtum, denn eine Gefährdung der Grundlagen des Lebens überhaupt trifft die Menschheit insgesamt und die Armen in der Regel noch stärker als die Reichen.

Ein Engagement für eine aktive Umweltpolitik ist also logisch zwingend ethisch und zwar – wie oben erwähnt – auf einer Ethik des Fundamentalen.

Werthaltungen stehen aber mit der Art der Wahrnehmung und dem Wissen in einer Wechselwirkung, beruhen auf aktuellen Sensibilitäten oder hängen von den vorherrschenden Kommunikationsmustern ab. So beruht «*Erdpolitik*» etwa auf vorurteilsfreiem, offenem, selbstkritischem, ganzheitlichem oder vernetztem Denken. Hand in Hand mit der Zunahme der Komplexität der Welt hat sich auch das Systemdenken zur theoretischen Meisterung dieser Komplexität verbreitet. Neben theoretischen Modellen und ethischen Vorstellungen kann auch der Umgang mit Kunst für die Entwicklung und Verbreitung einer permanenzfähigen Lebensweise bedeutsam sein, weil dadurch die Sensibilität bei der Wahrnehmung der Welt erhöht werden kann. Dies ist dann der Fall, wenn der Künstler als Warner

agiert, als früh oder zuerst Betroffener, als Voraussager oder als Vertreter einer Gegenwelt. So hat etwa *Beuys* seit den siebziger Jahren seine Umweltbetroffenheit in Werken und Aktionen zum Ausdruck gebracht. Oder so demonstriert *Richard Long* in seinem Werk einen Respekt vor der Natur und eine Zurückhaltung im Umgang mit der Natur, die dem entspricht, was *Carl Friedrich von Weizsäcker* mit «asketischer Weltkultur» meint. Aufgrund der eminent politischen Dimension der Ökologie spielt Kommunikation eine entscheidende Rolle: Auch da kann der Umgang mit Kunst als einer Schule der Kommunikation entscheidend sein. Jede Gruppe denkt in den für sie typischen Mustern, Strukturen und Vorurteilen. Kommunikation zwischen gesellschaftlichen Bereichen – ein gutes Beispiel stellt das Spannungsfeld zwischen Wirtschaft und Politik dar –, die unterschiedliche Sichten der Realität haben, Fakten verschieden gewichten und sich in verschiedenen Interessenlagen oder Machtkonstellationen befinden, ist aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen etwas vom Allerschwierigsten. Gerade der Bereich der Ökologie befindet sich an einem solchen gesellschaftlichen Schnittpunkt, an welchem Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Ideologie zusammentreffen. Wer einen Schritt zurück tut und über die strukturellen Schwierigkeiten der Kommunikation in einer solchen Lage reflektiert, ist im Vorteil. Diese «*Vielsprachigkeit der Welt*» wird von der Kunst gut vermittelt. Jedes künstlerische Werk ist doch Ausdruck eines besonderen Vokabulars, einer maximal individualisierten Kommunikationsform, die auf den besonderen Eigenheiten und Einseitigkeiten des Künstlers beruhen. Man braucht nicht Solipsist zu sein, um den Blick von der Realität mehr auf die verschiedenen Bilder der Realität zu lenken und auf die Kommunikationsprozesse zwischen verschiedenen Welten. Wirklich ist was wirkt: Dies gilt für die Kunst genauso wie für die Politik.

Sensibilität, Wollen und Können

Das Neue an den aufgezeigten Prioritäten ist vor allem deren Dringlichkeit und Notwendigkeit im ursprünglichen Sinn des Wortes. Sie beziehen sich auf die Grundlagen der Welt, des Lebens und der Gesellschaft. Vor uns liegt die bisher wohl grösste Herausforderung der Menschheit: Es gilt, die gegenwärtige Zivilisationsdynamik, die durch den Siegeszug des demokratischen und liberalen Gesellschaftsmodells eher noch beschleunigt werden dürfte, mit dem Erfordernis der Permanenzfähigkeit in Einklang zu bringen. Dafür wird der Wirtschaft und der Gesellschaft ein grundlegender Umbau abverlangt werden. Die Voraussetzung für ein Gelingen ist dreifach: Es braucht Sensibilität und Wahrnehmung als kulturelle Dimension, das Wol-

len als ethische und politische Dimension, und schliesslich das Können als Dimension von Wirtschaft und Wissenschaft.

*Überarbeitete Fassung eines Referats, das im Rahmen einer Vortragsreihe der Erdöl-Vereinigung am 29. Oktober 1991 in Zürich gehalten wurde.

Literatur:

Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung, Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt/M, 1984. – Ernst U. von Weizsäcker: Erdpolitik, Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1989. – Our Common Future, The World Commission on Environment and Development, Oxford University Press, 1987, dt. Übersetzung: Unsere gemeinsame Zukunft, der Brundtland-Bericht, Hrsg. Volker Hauff, Greven 1987. – Qualitatives Wachstum, Bericht der Expertenkommission des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, Bern 1987. – Schweiz morgen. Vier Szenarien zur schweizerischen Zukunft, Bericht der Eidgenössischen Expertenkommission an den Bundesrat, Bern 1991.

TATSACHE

Eine Merker hält länger, als sie verspricht.

Eine Merker für immer.

Merker 

W L

**Waschautomaten
Tumbler
Geschirrspüler**

**Merker AG
CH-5401 Baden
Telefon 056/20 71 71, Telefax 056/20 72 22**